14ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen rc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 29. Freitag, den 16. Juli. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

29ste Woche.

D. 16. Juli 1845. (Einzug des Fürst-Bischofs von Diepenbrock zu Breslau.)

D. 17. Juli 1786. (Herzog Leopold von Braunschweig stiftet in Frankfurt a. d. O. die Garnison-Schule.)

D. 18. Juli 1785. (Friedrich der Große stiftet den Fürstenbund.)

D. 19. Juli 1540. (Die Domkirche in Breslau verliert durch Brand ihren schönen Thurm.)

D. 20. Juli 1707. Bei einem heftigen Gewitter wirft der Sturmwind die Thürme der Schloß- und Propstkirche in Oels bis zu den Gallerie-Umgängen herunter.

D. 21. Juli 1682. Der höher gebaute Propstkirchthurm in Oels im Bau vollendet.

D. 22. Juli 1580. Die italienische Uhr in Oels abgeschafft.

An L.

Der Eine ficht mit dem Sabel,
Der Andere mit dem Schnabel;
Der Dritte zieht mit der Feder
Gewaltiglich vom Leder;
Doch wer mit Dir einen Kampf wollte wagen,
Der müßte verstehen mit Fäusten zu schlagen.



Erntelied.

Hold noch prangt im bunten Kleide
Um uns die Natur.
Hoher Jubel, sel'ge Freude
Herrscht auf Feld und Flur.
Hört der scharfen Sicheln Schallen
Und den Schnittersang.
Seht, die gold'nen Aehren fallen
Unterm Sensenklang.

Chor. Dir, himmlischen Vater! Dir sagen wir Dank,
Es werde zur Hymne der Wonnegesang.

Hoffend streuten wir den Saamen
In der Erde Schooß;
Wir vertrauten Deinem Namen,
Dir der Zukunft Loos.
Und zu uns'rer größten Freude
Deckte die Natur
Sanft mit einem Zauberkleide
Thal und Feld und Flur.

Chor. Wir sehen der Mühen gesegneten Lohn,
Drum steigen Gebete zum göttlichen Thron.

Freudig mögt ihr, Schnitter, singen
Unterm Sensenklang,
Laßt die Sicheln wacker klingen
Bei dem Erntesang.
Mäht vom Felde all' die Garben;
Seht des Schöpfers Preis,
Alles, was wir uns erwarben
Durch den heißen Schweiß.

Chor. O, seltene Wonne und himmlische Lust!
Wie freudig pocht heut' uns das Herz in der Brust!

Dort auf jenen Blumgefilden
Mußt ein Mädchenchor
Farbenreiche Kränze bilden
Von dem Blumenflor.
Und auf ihren gelben Hüten
Ruht ein Garbenkranz.
Mit des Sommers letzten Blüthen
Fliegen sie zum Tanz.

Chor. Erfüllt ist die Hoffnung, die freundlich gelacht,
Laßt feiern den Tag uns durch Jubel und Pracht!

Auf, ihr Mägde! laßt uns singen.
Sing', wer lallen kann.
Laßt uns von den Stoppeln springen,
Schnitter, kommt heran!
Eilet alle nun nach Hause,
Von Geschäften frei,
Dort ergötzt beim Ernteschmause
Euch durch Allerlei.

Chor. So bringt denn herbei nun den farbigen Kranz,
Eilt dann von dem Schmause zum flüchtigen Tanz.

Laßt uns heut der Ernte freuen,
Freut euch, Brüder, all'!
Hört, schon tönen die Schallmeien
Und Trompetenschall.
Eilt hinweg vom frohen Mahle,
Bringt den Erntekranz,
Und so dreht im weiten Saale
Euch umher beim Tanz.

Chor. Erheitert durch Scherzen den finsteren Sinn,
Benutzet die Stunden; schnell sind sie dahin.

Schönster aller Freudentage,
Sei uns hoch gegrüßt!
Keiner führe bitt're Klage,
Der das Fest genießt.
Laßt uns mit einander scherzen,
Küssen auch dazu,
Und berauscht, mit frohem Herzen,
Spät erst geh'n zur Ruh'.

Chor. So füllt denn die Becher, und stoßet mit an:
„Es lebe der rechtliche, ländliche Mann!"

P. K.

Vorahnungen.

Eine Erzählung, dem wirklichen Leben entnommen, von Max Rosenhayn.

(Fortsetzung.)

Die Erscheinung huschte in das Dunkel hinein. Kasimir, seiner selbst nicht mehr bewußt, eilte nicht ins Haus, sondern stürzte mit verzweifelter Aufbietung aller Kräfte dem Alten nach. Er stürmte durch die finstern Gassen fort — und vor ihm, fast wie es schien, ohne die Erde zu berühren, mit weitflatternden Mantelschößen, als wäre es ein Flügelpaar, enteilte der Unhold, sein Quälgeist. Als hielte ihn ein unheimlicher Traum gefangen, strengte er seine letzten Kräfte an, und doch war es ihm, als sei er mit den Füßen an den Boden gewurzelt. Von Gäßchen zu Gäßchen, von Allee zu Allee, über Gräben und Stücken geackerten Feldes ging die wilde Verzweiflung fort, bis er endlich durch ein Thor auf einen offnen Platz stürzte und ohne Bewußtsein niedersank.

Die Kälte der Nacht, der dichte Regen und der Wind brachten ihn wieder zu sich selbst. Inzwischen hatte sich der Himmel aufgeklärt, und da er erwachte, schwamm am dunkelblauen Himmel der helle Mond mitten in silbernen, flockigen Wolken und warf einen hinreichenden Lichtschein auf die Umgebung, um ihn erkennen zu lassen, wo er sich befinde.

Ringsumher Kreuze, Denksteine, Grabhügel, — frisch geöffnete Gräber, — die hohen Grabmäler und Gebüsche warfen ihre lange Schatten, als seien es Geister, die über die Ruhe der Entschlafenen wachten. Hin und wieder blickten ihm hellere Lichtstrahlen von den Vergoldungen und Zierrathen der Denkmäler entgegen, als sähen ihn die Geister mit blitzenden Augen an.

Allmälig kam ihm die Besinnung und Erinnerung an das Vorgefallene wieder, er sah, daß er auf einem Gottesacker liege. — Er stand auf — in allen Adern, in allen Gebeinen durchbebte ihn Eiskälte. Er schwankte hin und her, strauchelte, und fiel über die Gräber und ward zum zweitenmal ohnmächtig.

Und abermals erweckte ihn die aufgehende Sonne und das einsame Krächzen einer vorüberziehenden Eule; aber rund umher war es öde und still, von Weitem nur hörte er in der Stadt Glockengeläute den Tod eines Christen ankündigen. Er hatte die ganze Nacht auf dem heiligen Kreuzes-Kirchhofe zugebracht.

Als er nach Hause kam, fand er eine Menge Menschen, auch die Angehörigen seiner Frau versammelt. Seine Gattin lag ohne Besinnung da, man erwartete jeden Augenblick ihr Ende.

Sie fuhr empor, zeigte mit der Hand nach dem Fenster, das Auge rollend, wie im Irrsinne, dann hüllte sie sich wieder in die Kissen und flehte mit Weinen und Aechzen — um Schutz vor dem höllischen Feinde, dem Quälgeiste ihres Mannes.

Ach, welch ein Schmerz ist es, ein uns theures Wesen leiden zu sehen und dabei zu stehen, ohne daß wir helfen können, ohne daß es uns möglich war, auch nur den kleinsten Theil der Qual ihm abzunehmen, die wir doch gern ganz tragen möchten, — welch ein Schmerz, den Augenblick des Scheidens für immer herankom-

Plauderstübchen.

Medzibor, den 12. Juli 1847.

Herr Redacteur!

Wenn der letzten Nummer Ihres Wochenblattes aus unserm Städtchen Mittheilung gemacht, und der hier herrschenden Noth gedacht wurde, so halte ich es für meine Pflicht, den Artikel zu ergänzen, und auf die Mittel, welche zur Linderung derselben angewendet worden, näher einzugehen.

Was zunächst für die darniedergedrückte Armuth gethan werden konnte, ist unzweifelhaft der Einkauf möglichst billiger Lebensmittel, und Einzeln-Verkauf unter die Armen zum Einkaufs-Preise. Obgleich sich zu diesem Zwecke hier kein Verein gebildet, nicht lange hin und her berathen worden, so ist doch die Maaßregel von vereinzelten Kräften, mit unverkennbar nützlichen Folgen auch hier gehandhabt werden.

Besonders zeichnet sich neben mehreren der hiesigen Bewohner, die mit größter Bereitwilligkeit ihre eignen Vorräthe zum Vortheil der Armen veräußerten, ein Character aus, dessen Menschenfreundlichkeit, die er durch mehrfache Aufopferungen genugsam an den Tag gelegt hat, besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Die Anspruchslosigkeit dieses Mannes erlaubt nicht, durch nähere Bezeichnung ihn vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen, da überhaupt Wohlthaten erst dann den Kern des Edlen und Schönen in sich tragen, wenn sie ohne Aufsehen gespendet werden; eine wahrhaft edle Handlung bedarf solches Rühmens nicht, sie findet hinlängliche Belohnung in sich selbst, und in den Folgen, die sie nach sich zieht; ob auch diese Wohlthaten außer wenigen Stadt-Armen, nur zumeist den unter der Autorität des Wohlthäters stehenden Nothleidenden zu Theil wurde, so war es doch immer eine Wohlthat, die dem Wucher gegenüber, der sich trotz seiner Scheinheiligkeit dennoch nicht ganz unter der Mönchskutte verstecken konnte, umsomehr Anerkennung finden wird.

In diesen Tagen wäre es der Wachsamkeit einiger hiesigen Bürger beinahe gelungen, eines gefährlichen Diebes habhaft zu werden, und es wäre diesem gewiß nicht gelungen, den schon festgeballten Fäusten der Polizei zu entwischen, wenn er, heißt es: erst ein Dieb gewesen wäre.

Ein aus der Umgegend hier anwesender Mann, nach dessen äußerer Ausstattung man an nichts mehr zweifeln konnte als am Besitze großer Reichthümer, trieb nämlich mit dem edlen Kleinod, nach dessen Verhältniß nur allein die Welt den Werth der Menschen abzuwiegen pflegt, dem Gelde, Wechselgeschäfte, wobei er Kassen-Anweisungen von hohem Werthe blicken ließ. Durch mehrere von einander abweichende Aussagen im Betreff des Geldes zog er jedoch die Aufmerksamkeit einiger Ungläubigen auf sich, die ihn bald in die Hände der Polizei spielten. Die in der Sache angestellte polizeiliche Untersuchung führte jedoch bald zu einem gewissen Resultat, in Folge dessen der vermeintliche Dieb nach einigen Stunden unfreiwilligen Aufenthalts als ehrlicher Mann wieder entlassen wurde.

Schluß des „Plan's zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt in Poppelsdorf bei Bonn."

§. 11.

Der Direktor trägt die sich Anmeldenden, sobald gegen ihre Zeugnisse nichts einzuwenden ist, und er Ursache hat, sie zur Aufnahme für tüchtig zu erachten, in eine besondere Liste ein, nimmt ihnen das Versprechen eines sittlichen Wandels und eines beharrlichen Fleißes, so wie einer strengen Befolgung der akademischen Gesetze ab und ertheilt ihnen dann den Aufnahmeschein, nach dessen Vorzeigung ihre Immatrikulation und Inskription bei der philosophischen Fakultät der Universität in Bonn erfolgt. Sollte die Immatrikulations-Kommission in einzelnen Fällen aus besondern Gründen die Immatrikulation noch für bedenklich halten, so hat sich dieselbe darüber mit dem Direktor zu verständigen.

§. 12.

Eintrittsgeld, Honorarzahlung.

Die auf diese Weise zu wirklichen Mitgliedern der Anstalt aufgenommenen Akademiker zahlen, außer den bei der Universität in Bonn zu entrichtenden Immatrikulations- und Inskriptions-Gebühren, an die Kasse des Lehrinstituts 6 Thlr. Eintrittsgeld und dann 40 Thlr. Honorar für das erste Semester. Das in den folgenden Semestern zu bezahlende Honorar beträgt gleichfalls 40 Thlr. für das zweite, 30 Thlr für das dritte und 20 Thlr. für das vierte Semester; so daß das Honorar für den festgesetzten, vollständigen, zweijährigen Lehrkursus sich im Ganzen auf 130 Thlr. beläuft.

Es ist zwar kein Akademiker genöthigt, sich schon bei der Aufnahme zur Abhaltung eines vollständigen Kursus zu verpflichten; im Gegentheil steht es jedem frei, vor der Hand diese Verpflichtungen nur auf ein halbes Jahr zu übernehmen; doch ist es zu wünschen, daß die Aufzunehmenden sich gleich Anfangs über ihre desfallsige Absicht erklären und mit dem Direktor verständigen.

Die Zahlung des festgesetzten Honorars muß jedes Semester praenumerando geschehen und ist davon die Erlaubniß zum Besuch der Vorlesungen abhängig.

Für dieses Honorar erhält jeder Akademiker das Recht, an allen Vorträgen, welche auf dem speziellen Lehrplan verzeichnet und als die der Anstalt eigenthümlichen anzusehen sind, Theil zu nehmen, ohne weiter etwas dafür zu entrichten.

men zu sehen und ihn nicht aufhalten können! — das sind die Qualen der Hölle.

Kasimir empfand nichts davon. Die Hände über die Brust gehalten, die Augen wild im Kreise umherblickend, die blauen Lippen fest zusammengepreßt, so stand er da und heftete kalt den Blick auf die Verscheidende, regungslos ihren letzten Athemzug erwartend. Und als der Sterbenden nun zuletzt die geweihte Kerze in den Arm gelegt ward und die heilige Stille des Augenblicks nichts unterbrach, als die leise geflüsterten Gebete der Knieenden und deren noch leiser rinnende Thränen, — sprach er laut und gleichgiltig: „Sie ist todt."

Man konnte sich diesen plötzlichen Todesfall nicht erklären. Kein Unwohlsein war vorausgegangen; freilich die Selige war Mutter-Hoffnungen entgegen gegangen; zu solcher Zeit pflegen die Frauen ganz besonders reizbar zu sein. — Gott weiß, was ihr da begegnet sein mochte. —

Seelenleiden schützen oft den Körper vor Krankheiten, jedoch nur bei Menschen, bei denen jede dieser beiden Wesenshälften ganz und gar ihren eigenen Weg geht. — Deshalb ist bei manchen Irren das leibliche Wohlbefinden vortrefflich. — So ging es auch Kasimir, er hielt die gewaltigen Schicksalsschläge ganz gut aus, ohne zu erkranken. Obwohl das Begräbniß lediglich von den Verwandten besorgt wurde, so bestand er doch schlechterdings darauf, daß sie auf dem heiligen Kreuzes-Kirchhofe bestattet würde, wo man damals, wegen der großen Nässe, nur noch selten Jemand zu beerdigen pflegte. Er blieb fest dabei, und alles Einreden scheiterte an seiner Hartnäckigkeit.

Die Menschen, wenn sie Jemand sehen, der nicht Karten spielt, und wärs auch nur ein solides Whistpartiechen, der sich in den nichtssagenden Abendgesellschaften und Thee's langweilt, wären es selbst tanzende Thee's, und der am Ballet keinen Gefallen findet, — pflegen von einem solchen zu sagen, es sei ein großer Sonderling; in Bezug auf unseres Freundes Wesen aber flüsterten sie sich nur ins Ohr, heimlich mit den Fingern auf ihn weisend: „Der arme Mensch, er leidet am Verstande!"

Und in der That, seit jener Zeit war er ein für immer verlorner Mensch.

Aeußerlich indessen schien seine Weise wenig verändert. Er ging, wie sonst, maschinenmäßig nach dem Büreau, saß hinter seinem Arbeitstische, machte mit derselben Sorgfalt, wie vordem, die ihm angewiesenen Arbeiten, und der ganze Unterschied bestand nur darin, daß man nie ein Wort aus seinem Munde kommen hörte, was nicht streng zu seinen Obliegenheiten gehört hätte. Auch bemerkte man, daß er jetzt die Personen zu erkennen vergaß, Niemand grüßte, sich Niemandem empfahl, wenn er ging. Sein Blick haftete immer nur am Boden, und wie er Alle mied, so gingen auch sie ihm endlich lieber aus dem Wege.

Zu denjenigen seiner Gewohnheiten, an welchen man eine Veränderung wahrnahm, gehörte auch, daß er gegen Abend zeitiger, als ehemals das Büreau verließ und sich nach dem heiligen Kreuz-Kirchhofe begab, um dort das Dämmerstündchen zuzubringen.

(Schluß folgt.)

Die Akademiker, welche einen vollständigen Kursus durchmachen wollen, sind aber gehalten, sämmtlichen Vorträgen in der angegebenen Ordnung beizuwohnen, wenn sie nicht zur Genüge bewiesen haben, daß sie mit dem Gegenstande des einen oder des andern Vortrages bereits vollkommen vertraut sind, und ihnen in Folge dessen vom Direktor die Erlaubniß ertheilt worden ist, die für die betreffende Vorlesung bestimmte Zeit anderweit zu benutzen.

Eine solche Dispensation hat jedoch keinen Einfluß auf die angegebene Honorarzahlung, welche vielmehr ganz auf gleiche Weise stattfindet, es mögen die vorgezeichneten Lehrstunden sämmtlich oder nur eine oder die andere belegt werden.

Will ein Akademiker, außer den für die landwirthschaftliche Lehranstalt eigentlich berechneten Vorträgen auch noch die eine oder die andere Vorlesung auf der Universität in Bonn besuchen, und verstattet ihm solches seine Zeit, so hat er dazu die Erlaubniß des Direktors nachzusuchen und sich demnächst mit den betreffenden, nach eigenem Ermessen zu wählenden Lehrern wegen des zu zahlenden Honorars zu einigen.

§. 13.

Honorarerlaß.

Das an die Anstalt zu zahlende Honorar ganz oder theilweise zu erlassen, ist nur in den Fällen gestattet, wo die darum Nachsuchenden ihre wirkliche Bedürftigkeit durch zuverlässige Zeugnisse unzweifelhaft dargethan und während eines halbjährigen Aufenthalts auf der Anstalt durch Fleiß und sittliches Betragen bewiesen haben, daß sie einer solchen Begünstigung würdig sind.

Hieraus ergiebt sich, daß die Zahlung des Honorars für das erste Semester jedenfalls geleistet werden muß; jedoch kann der Betrag desselben unter geeigneten Umständen denen, welchen später die weitere Zahlung des Honorars ganz oder theilweise erlassen worden, wieder erstattet werden.

Gesuche um einen solchen Erlaß sind bei dem Kuratorium der Anstalt einzureichen, welches sich dabei innerhalb der Grenzen des festgesetzten Etats zu halten, oder bei beabsichtigter Ueberschreitung des Etats die Genehmigung des Ministeriums des Innern einzuholen hat.

§. 14.

Besuch der Vorlesungen von Seiten anderer Studirenden.

Sollten Studirende, die bereits auf der Universität in Bonn immatrikulirt und bei einer der verschiedenen Fakultäten inskribirt sind, einzelne von den eigentlich nur für die Anstalt berechneten Vorträgen mit annehmen wollen, so haben sie hierzu bei dem Direktor der Anstalt die Erlaubniß nachzusuchen, welcher das zu zahlende Honorar im Verhältniß der Vorlesungen, deren Annahme beabsichtigt wird, festzusetzen hat. Auch diese Honorare fließen in die Kasse der Lehranstalt. Diejenigen aber, welche mehr als drei Lektionen an der Anstalt täglich besuchen wollen, müssen sich förmlich auf derselben aufnehmen lassen, und außer 6 Thlr. Eintrittsgeld das volle Honorar nach Vorschrift (s. §. 12.) an die Kasse der Anstalt zahlen.

V. Disziplinar-Angelegenheiten.

§. 15.

Die Akademiker erlangen durch ihre Immatrikulation und Inskription das akademische Bürgerrecht und die dadurch bedingten Vorrechte der Studirenden, insbesondere den priviligirten Gerichtsstand derselben. Sie sind demnach, namentlich in Disziplinar- und Polizei-Angelegenheiten, so wie im Fall einer gerichtlichen Untersuchung, ganz den übrigen Studirenden auf der Universität Bonn gleich zu behandeln.

Die dem Universitäts-Rektor allein nach den desfallsigen Bestimmungen zustehenden Disziplinarbefugnisse werden in Beziehung auf die Akademiker von dem Direktor der Anstalt ausgeübt.

Das Recht, an der landwirthschaftlichen Lehranstalt Theil zu nehmen, geht verloren:

a. durch Verwirkung der Exklusion, des consilii abeundi und der Relegation;
b. durch Wegweisung von der Anstalt, welche nicht als Strafe, sondern als Disziplinar- und polizeiliche Maßregel und um den nachtheiligen Einwirkungen eines unsittlichen und unfleißigen Akademikers auf die übrigen zu begegnen, auf Antrag des Direktors und der übrigen Lehrer, von dem Kuratorium der Anstalt ausgesprochen werden kann. Dem Weggewiesenen steht es zwar frei, Vorstellungen dagegen zu machen, er muß sich aber, wenn in deren Folge die genannte Behörde ihren Ausspruch zurückzunehmen sich bewogen fühlt, anheischig machen, demselben unbedingt und ohne Weigerung Folge zu leisten, sobald sie sich durch neugegebene Veranlassung genöthigt sieht, ihn zu wiederholen.

VI. Zeugnisse.

§. 16.

Der Direktor und die Lehrer haben den Fleiß, die Fortschritte und das sittliche Verhalten der Akademiker sorgfältig zu überwachen, und den auf diese Weise darüber erlangten Ansichten gemäß, stellt der Direktor, im Einverständniß mit den übrigen Lehrern und unter Konkurrenz des Rektors und Richters der Universität in Bonn, jedem Abgehenden ein Zeugniß über seinen Fleiß und sein Betragen aus. Wünscht der Abgehende jedoch zugleich ein Zeugniß über seine erworbenen Kenntnisse, so hat er sich zuvor einer Prüfung zu unterwerfen, deren Resultate in diesem Zeugniß niedergelegt und von jedem der Prüfenden durch Namensunterschrift beglaubigt werden.

VII. Kuratorium.

§. 17.

Die Oberaufsicht über die ganze Lehranstalt und die daran angestellten Lehrer wird von einem dazu bestellten Kuratorium geführt, welches aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt ist:

1) dem Königlichen Kurator und Regierungsbevollmächtigten der Rheinischen Friedrich Wilhelms Universität zu Bonn, welcher darin den Vorsitz führt,
2) einem Kommissar des Königl. Ministeriums des Innern,
3) dem Präsidenten des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereins,
4) einem von diesem Vereine auf drei Jahre zu erwählenden Deputirten.

Dieses Kuratorium wird das Beste der Anstalt zu wahren und insbesondere ihr Verhältniß zur Rheinischen Universität günstig zu gestalten suchen.

§. 18.

Die Angelegenheiten der Anstalt ressortiren von dem Königl. Ministerium des Innern, und, so weit die Interessen der Universität Bonn dadurch berührt werden, gleichzeitig von dem Königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

An die hiernach betreffenden Ministerien hat das Kuratorium die erforderlichen Berichte und etwaigen Anträge zu richten. Berlin, den 11. April 1847.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Der Minister des Innern.

Eichhorn. **v. Bodelschwingh.**

Reise=Abenteuer und drei und dreißig räuberische Anfälle aus meinem Leben.

Von

W. S. L.

(Fortsetzung.)

Seitdem war ein Jahr verflossen, als ich Versailles wieder im Juni des Jahres **1806** mit noch fünf jungen Männern von meiner Bekanntschaft besuchte. Wir hatten uns vollkommen belustiget und im Natur= und Kunst=Genuß geschwelgt. Auch die bewundernswürdige Maschine von Marly, welche das Wasser aus der Seine bis nach Versailles leitet, und der Calvariberg, ringsum in Rosenfeldern gelegen, die für die Parfumeurs bebaut werden, wurden bestiegen. So kamen wir denn, weil wir uns nicht übereilten, spät nach Paris zurück, und kehrten in einer bekannten Restauration ein, die unsern rebellischen Magen befriedigte, und in der wir uns bis nach ein Uhr sehr behaglich befanden. Wir spazierten paarweise bei hellem Mondscheine langsam nach Hause und gelangten ohngefähr um halb zwei Uhr an die sonst sehr belebte Straße Sanct Honorée. Ich bog mit einem Herrn aus unserer Gesellschaft um eine Ecke herum, mit welchem ich einige Schritte vorausgegangen war; wir waren kaum zwei Häuser lang in dieser Straße eingetreten, als ein verwegner Räuber mit einem Dolche bewaffnet aus einer tiefen Hausthüre auf uns lossprang. Wir gingen aber in der Mitte des Fahrweges, was immer eine gute Nachtregel ist, und so hatten wir Platz zur Vertheidigung, und waren auch nicht überrascht worden. Mein Begleiter schwang ihm sogleich den Knotenstock entgegen und ich trat einen Schritt zurück, um in Distanz den Degen zu ziehen, augenblicklich sprang noch ein zweiter Kerl aus einer entfernteren Hausthüre, um seinem Complicen beizustehen, aber jetzt eben rückte unser Nachtrab um die Ecke herum, sah' uns im Démélé, und eilte in vollem Lauf zu unserer Hülfe. Wie aber die Gauner unsere Verstärkung gewahrten, so kehrten sie beide um und liefen aus Leibeskräften einer rechts, der andere links in die erste Querstraße. Wir verfolgten sie nicht, denn wir waren müde von dem erschöpfenden Spaziergange, der von früh drei Uhr an, beinahe einen ganzen Tag, mit wenig Ruhepunkten, gedauert hatte, und begnügten uns mit ihrer Flucht und unserer heilen Haut.

Dergleichen Räubereien werden von der Pariser Canaille täglich ausgeführt, wobei oft blutige Opfer fallen, welche das Todtenhaus (**la morgue**), auf solche Fälle eingerichtet, aufnimmt. Einen großen Beitrag zur Leichenbevölkerung dieses Palastes des ewigen Schlafes liefern aber noch die Priesterinnen der **Venus vulgaris**, welche ihren Raub liebreizend in die Falle locken, dann morden, plündern und in die Seine spediren. Es giebt in Paris aber noch andere Raubhöhlen, die stundenweise Session halten, unter dem Schutz des Gesetzes stehen, und wobei die Agenten der Sicherheit auf und abgehen und es nicht hindern, wenn ein armer Teufel bis auf den letzten Rock ausgezogen wird, vorausgesetzt, daß er majoren ist. Diese privilegirten Spinnengewebe aus Goldfäden gesponnen, um wieder Gold zu fangen, das durch die Anziehungskraft und Verwandtschaft um so leichter am Golde kleben bleibt, finden ihre Vertheidigung in den schönsten Sentenzen: **Volenti non fit injuria**, ruft einer dem Geprellten nach. **Amittit merito proprium, qui alienum appetit**, sagt ein anderer, der einen Ausgezogenen zitternd von dannen schleichen sieht. Von einer solchen Anstalt will ich hier eine Abendscene zeichnen, die mir noch deutlich in Erinnerung vorschwebt. Das Locale war im berühmten, oder wenn man will auch berüchtigten Palaisroyal, das nun **Palais du Tribunat** hieß. Eine gewöhnliche kleine und durchaus nicht auffällige Thüre Nro. **36** führte aus der großen Gallerie zu einer Treppe, vor welcher ein altes elendes Weib saß und bettelte. Hier konnte sich jeder, der den zweiten Stock oft besuchte, ein Exempel nehmen und ein Prognosticon für seine Zukunft finden. Im **bel-étage** war ein ausgebreitetes Versatz=Amt (**bureau de prêt**), wo man sich leicht aus den Verlegenheiten, in welche man eben kommen konnte, herauszuziehen vermochte, wenn man mit Schmuck versehen war. Im zweiten Stock gelangte man erst in die Garderobe, und hier wurde man durch Mouchards (geheime Spione) oberflächlich taxirt, ob mündig oder nicht, und wer das erste schien, durfte nach Ablegung von Hut und Stock weiter ins Heiligthum eintreten. Mit diesem Einschritt stand man am grünen Tische, aber nicht an demjenigen, von wo aus heilsame Gesetze ergehen, sondern an dem, welcher das Geld verschlingt, und seine Anhänger allmählig um Vermögen, Credit, Reputation und zuletzt um die Ehre bringt, worauf nicht selten Selbstmord endet. Dieß Grab der schönsten Lebens=Quellen ist das Kugel=Roll=Spiel, **la roulette** genannt. Es ist wahr: die Reelität des Spiels steht außer Zweifel, jeder Betrug ist in aller Möglichkeit entfernt, und der Banquier würde ins Danaiden=Sieb schöpfen, wenn ihm nicht zwei Nullen zu statten kämen, die sonst nirgends allein zählen. Es ist hier nicht passend das Spiel zu beschreiben: genug, man verliert und gewinnt, nur das letzte am häufigsten die Banque.

Der Croupier warf die Kugel, sie flog im trichterartigen Kreise herum, und er rief laut: „**Messieurs, faitez vôs jeux!**“ Meine Herrn, besetzen Sie das Spiel?“ Da öffnete sich die Thüre, und ein junger, wohlgekleideter Mann trat ein. Er hatte den auffordernden Ruf vernommen, und um keine Zeit zu verlieren, um nur zeitig genug zum Gewinne zu kommen, so rief er, noch ehe er die Thüre schloß: „**Six francs à la Passé!**“ „Sechs Franken auf **Passé**!“ — „Es gilt!“ entgegnete der Croupier. Inzwischen fiel die matt gewordene Kugel auf die umlaufende Scheibe, und es ertönte aus dem vorigen Munde der Merkruf: „**le jeu est fait! rien ne va plus,**“ zum Zeichen, daß Niemand mehr setzen dürfe. Die Kugel beruhigte sich bald auf dem beweglichen Kugel=Segment und fiel in ihre Randzelle, in welcher die Nummer **33.** stand. Sogleich rief der Croupier Gewinn und Verlust aus: „**Trente trois, Noir, Impair et Passe!**“ Der vorige junge Mann war näher an die Banque getreten und sagte bescheiden: „Passe hat gewonnen, ich bitte mir sechs Franken aus.“ — „Sie hatten kein Geld gesetzt, — erwiederte der Croupier. — „Mit Ihrer Genehmigung habe ich ohne Einsatz gespielt,“ — entgegnete er. — „Ganz recht — war die Antwort — es kommt jetzt blos darauf an, daß Sie sechs Franken zeigen, die Sie im Fall Ihres Verlustes bezahlt hätten: im Gegentheil verweigern wir die Zahlung.“ Der junge Mann suchte sehr emsig in allen Taschen, und da sich unbegreiflich kein Sechs=Livres=Thaler wollte darin erwischen lassen, so eilte er zur Thüre und verschwand.

Ein lautes Gelächter scholl ihm aus allen Kehlen nach, das er noch lange in der Garderobe hören mußte, ehe er gegen seine Elfenbein=Marque Hut und Stock umtauschte.

Bald nach diesem applaudirten Abgange trat ein Herr von circa vierzig Jahren ein, in seiner Physionomie lag etwas Edles und Wohlwollendes, es schien, als käme er im Namen der leidenden Menschheit her spielen, um den ganzen Gewinn unter die Armen mit Wonne vertheilen zu können; über seinen Augenbraunen schwebte ein leichter Anflug von Schwermuth. Er war in feines Tuch gekleidet, und trug, da das Wetter kalt war, einen Ueberrock über seinen Frack. Er zog die Handschuhe aus, auf seinen Fingern blitzten kostbare Brillanten, er öffnete den Surtorit, um zum Gelde zu greifen und goldene Uhr=Petschafte traten hervor! eine brillantene Busennadel wurde sichtbar. Er zog aus einer Brusttasche eine **20**=Louisd'orrolle, brach sie an, und besetzte einzelne Nummern. Wenn er ein einziges mal die gewinnende Nummer getroffen hätte: so würden ihm statt einem gesetzten, **36** Louisd'or gezahlt worden sein; aber er traf sie nicht und mußte sehen, wie seine zwanzig Füchse durch die Krücke des Croupiers zum großen Haufen bei der Schwungscheibe wanderten. Er mochte einsehen, wie gefährlich es sei, unter **38** Zahlen den Treffer herauszufinden; er zog eine zweite Zwanziger=Rolle hervor und besetzte zwei Zahlen zugleich; hier bekam er den Einsatz nur **18** mal vergütet, hatte aber auch nur die Hälfte vom vorigen Risico. Fortuna war ihm so wenig günstig als bei der ersten Rolle, die Krücke erbarmte sich aller Goldmünzen. Nun verließ er die Mittel=Stickerei der Zahlen, und wandte sich an die Seiten=Ränder, auf welchen Roth, Schwarz, Gleich und Ungerade, **Manque** und **Passe** in der Schrift **romana rotunda** standen, die aber beim Gewinn nur einmal im Werthe des Einsatzes ausgezahlt wurden. Das Gold war alle, jetzt kamen Sechs=Livres oder Doppel=Thaler an die Reihe; da aber der Fremde in der Regel siebenmal verlor, ehe er einmal gewann, und dieser Gewinn den Verlust niemals ersetzte, so sah er sich bei den Silberstücken auch ziemlich bald auf den Hefen, und entfernte sich aus dem Zimmer. Seine Abwesenheit dauerte nicht lange, er hatte blos, wie Lessing sagt, der auch das Spiel verstand, Rekruten geholt und dafür eine Stiege tiefer die Diamanten als Pfand zurückgelassen, denn sein Busen und seine Hände hatten sich nun allen Schmucks begeben. Wie rasch ihm die Zeit verging, das konnten ihm seine Uhren noch sagen. Jetzt flogen die Doppel=Thaler wieder auf Impair und Manque und abwechselnd auf Roth und Schwarz, aber es waren wahrhaftige Recruten, Neugeworbene, die selten zwei Feuer aushielten, meistens nach dem

ersten Schuß zum Feinde übergingen. Eine Zeitlang betrachtete dieser gute Herr die grüne Versenkung, auf welcher sein Gold, Silber und seine Brillanten magisch verschwunden waren, dann wandte er eilig seine Schritte der Thüre zu, kam aber bald wieder, nachdem er sich bequem gemacht hatte, denn sein Ueberrock und seine Uhren waren im Leihamte unterhalb abgelegt worden. Es mochte der vorgestreckte Betrag nicht so reichlich, wie beim ersten male ausgefallen sein, denn er spielte jetzt nur mit kleinen oder Drei-Livres-Thalern.

Hatte er vorhin mit Bedacht gespielt, und den Gang des Spiels doch einigermaaßen beobachtet, so spielte er jetzt ohne alle Berechnung, rein nach der Laune, in die sein sehr aufgeregter Geist verfiel. Auf diese Weise war es nun gar nicht möglich, durch das Roulette seine vorigen Verluste wieder einzuholen, vielmehr wurde auch sein letzter Thaler eine Beute der Krücke. Trotz dem, daß er jetzt an diesem Tische blos als Ritter von der traurigen Gestalt dastand, wie ein banquerouter Kaufmann, der dann auch nichts mehr gilt, wenn sein Geist — das Geld — von ihm gewichen ist, so konnte er sich von dem Grabe — seiner Habe — nicht trennen, fast besinnungslos blieb er stehen. Ein sanfter Schlag auf seine Schulter weckte ihn aus dieser Betäubung. „Ha, sind Sie es, mein werther Freund?" sagte er zu diesem Achselklopfer, ohne Stand und Namen zu nennen, denn das ist in Paris nicht Sitte. „Sie haben heute Unglück," bemerkte Jener. „Jetzt läßt sichs repariren — erwiederte er — da ich Sie treffe, leihen Sie mir tausend Franken." „Sie wissen —versetzte sein Freund — wie gern Ihnen meine Börse zu Diensten steht, aber heute nicht. Sie werfen Ihr Geld diesen Abend in dieß grüne Meer blos, um verschlungen zu werden, das Glück hat Ihnen den Rücken gewandt; versuchen Sie es morgen; so will ich Sie dazu mit Gelde versehen, aber jetzt folgen Sie mir nach Hause." Nach mehrerem Zureden, das ich aber nicht weiter hören konnte, da sie sich von mir in eine Ecke entfernten, verließen die beiden Freunde das Spiel, wobei ich den Einen hatte wörtlich ausziehen gesehen, und das noch dazu in honneter Gesellschaft.

Inzwischen dachte ich an meine Abreise, und erkundigte mich bei unterrichteten Personen nach der Sicherheit der französischen Landstraßen gegen Luxemburg und Mainz und erfuhr zu meiner Freude, daß die polizeiliche Aufsicht so vorzüglich sei, daß man unangefochten reisen könne, und daher widerrieth man mir, Stich- oder Schußgewehr mit zu nehmen, indem ich sonst leicht als in Frankreich nicht ansäßig, in Verlegenheit gerathen möchte. Dieß zu vermeiden, ließ ich meinen Degenstock zurück, und nahm ein sehr zweckmäßiges Doppelpistol nur ungeladen mit. So verließ ich mit einem Reise-Gefährten, der aus Sachsen gebürtig war und nach langen Jahren seine Heimath besuchen wollte, Paris am 30. Juni 1806. Wir vermißten sehr die angenehmen Herbergen der französischen Heerstraße, als wir nach Hessen kamen, und riefen oft mit Philipp II. Gemahlin aus, wenn uns des Morgens die Rippen vom Strohlager weh thaten: „In meinem Frankreich war's doch anders!"

Wir kamen von Gießen und Marburg, und blieben den 19. Juli in Albertshausen, auch wohl kurz weg Albshausen genannt, über Nacht. Das Wirthshaus, in welches wir gezogen waren, wurde von einer Wittwe bewirthschaftet. Es wurde uns sehr mager aufgetischt, und unser Lager war, wie nun gewöhnlich, Stroh. Die einzige Bequemlichkeit, die wir hier empfinden sollten, war, daß wir allein schliefen, — weil wir die einzigen Nacht-Gäste waren.

Am 20. stand mein Kamerade um 4½ Uhr auf und notirte sich einiges in der Brief-Tasche; ich blieb noch auf meiner elenden Streu liegen, ich hatte die Nacht schlecht geschlafen, und wollte noch ausgestreckt ruhn, überdieß hatten wir nicht Lust zeitig aufzubrechen, weil es regnete, und wir der Meinung waren, Morgen-Regen würde nicht lange anhalten. Es war noch nicht 5 Uhr, da trat ein sechszehnjähriger Bauern-Lümmel an mein Lager, und stieß mich mit dem Fuße in die Seite. „Na!" sagte er dazu. „Was giebt's?" — fragte ich entrüstet, doch meinen Unmuth zurückhaltend. „Steh' Er auf," sagte er, und gab mir wieder einen Stoß mit dem Fuße. „Ich bleibe liegen," entgegnete ich; ich war nun begierig, wie diese Komödie ausfallen würde. „Will Er nicht aufstehen?" fragte der Junge mit einer drohenden Miene, und stieß mich wieder. „Nein!" sagte ich entschlossen — „und ich rathe Dir, wenn Du nicht liegen „willst, mich ruhen zu lassen." — Er wird schon „aufstehen," erwiederte der Junge mit stoischer Kälte, und zog mir das Stroh unter dem Rücken weg. Jetzt lag ich auf bloßer Diele, aber nicht lange, denn ich sprang auf, meines Zorns nicht mehr mächtig, ergriff den Bengel am Halstuche, und würgte ihn gleich so, daß er den Athem verlor und blau wurde, doch hielt er sich auf den Beinen; ich wollte ihn durchaus auf den Fußboden legen, wo ich durch ihn hatte liegen müssen. Aber mein Reise-Gefährte sprang mit den Worten: „Mein Gott, Du erwürgst ja den Jungen!" herzu, und riß mich von ihm los. Nachdem der Lümmel zu Athem kam, fing er ein erbärmliches Geheul an; darüber trat die Wirthin ein, um zu sehen, was vorgefallen war. „Sagen Sie mir, „Frau Wirthin!" schrie ich ihr entgegen — „ge„schieht das mit Ihrer Bewilligung, daß ich hier „von diesem Schlingel mit Füßen gestoßen werde, „um aufzustehen, und weil ich mich dazu nicht „bequemen will, daß mir sogar die Streu unter „dem Leibe weggezogen wird, und ich auf die bloße „Diele fallen muß?" — „Mein lieber Herr!" erwiederte die alte Frau sehr gesetzt, — „das „können Sie dem Jungen nicht übel nehmen: er „steht nie auf, wenn er nicht auf diese Weise ge„weckt wird, und weil er keine andre Art zu wecken „kennen gelernt hat, so macht er es den Gästen „eben so, wenn er das Stroh wegräumen will." Ich dankte für Belehrung und mußte einräumen, daß diese Weckmethode für manchen Lang- und Gern-Schläfer sehr praktisch sei. Der Regen ließ nach, wir griffen zum Stabe: die Sonne schenkte uns ihren Blick, die Wolken verzogen sich ganz, es wurde ein schöner Tag.

Der Forst von Wildungen, der sich bis Gemünden herunter erstreckt, nahm uns in seine angenehme Kühle, wir waren eine lange Strecke in ihm fortgeschritten, ohne ein lebendiges Wesen außer Gewürm und Wald-Vögeln gesehen zu haben: Da eröffnete sich uns ein großer freier Platz, wohl an 50 Fuß im Durchmesser haltend, in dessen Mitte eine kräftige 100jährige Eiche stand, die ihre schattigen Aeste weit ausstreckte. „Hier laß uns ruhen" — sagte ich zu meinem Kumpann, „hier ist es so schön, daß ich die Reise-Regel in den Wind schlage." — „Die Straße ist nicht „sehr belebt" — erwiederte er — „wir werden „wohl wenig risquiren." Er setzte sich östlich, und ich westlich an der Eiche nieder; so daß wir uns beide den Rücken kehrten. Auf diese Weise übersah ein Jeder die Hälfte des Horizonts und wir beide zusammen den Ganzen. Was obige Regel anbelangt: so ist es nicht rathsam für Reisende, sich an reizenden, zur Ruhe einladenden Plätzchen an der Landstraße hinzupflanzen: denn das Recht sich dort zu erholen, hat auch der Lump; und weil der Bettler, wie der Fürst, seine Schmarotzer hat, so kann daselbst der Ordnungsliebende auflesen, wovon sich der Unreine entledigte. Ich hatte die Augen auf die Straße gerichtet, woher wir gekommen, und erblickte einen Hund, der im gewöhnlichen Trabe auf mich los kam. „Der Fleischer wird wohl nachkommen" dachte ich bei mir, und scherzweise sagte ich zu meinem Gefährten „sieh Dich um, da kommt ein Wolf!" — Da ich dieß aber in aller Ruhe sagte, und sitzen blieb; so ließ auch er sich nicht stören und erwiederte: „Er wird wohl nicht grausam sein?" Unterdeß kam das Thier aus dem dunklen Walde ins Lichte: ich sah deutlicher und erkannte. Ich wollte eben den Scherz mit meinem Freunde weiter ausdehnen und ihm ferner antworten: aber ich sprang auf und rief ihm zu: „Auf! hier gilt kein Spaß!" Jetzt hörte er, daß es Ernst war, wohlwissend, daß ich mit der Gefahr keine Eulenspiegel-Streiche trieb. Schnell erhob er sich, ergriff den Knoten-Stock und stellte sich an meine Seite, und sah wie ich schon einem großen Wolfe meinen Knüppel drohend entgegen streckte. Das Raubthier sah uns unentschlossen an, bald ihn bald mich; als überlegte es, welcher am besten zu fassen wäre; — oder das meiste Fleisch am Leibe hätte. Jetzt bereute ich die Unvorsichtigkeit, meinen Degen-Stock in Paris gelassen, und mein Doppel-Pistol ungeladen zu haben.

Wir schwenkten unaufhörlich unsere Stöcke, das Thier stand ruhig lauernd vor uns. „Nur ein Wunder könnte uns retten" — sagte ich zu meinem Reise-Gefährten, — ohne die Augen vom Wolfe abzuwenden. — „Einer von uns ist verlo„ren, aber bei Gott! nicht ohne Rache, der Wolf „muß auch dran glauben! Er wird den Sprung „thun, und beißt einen von uns die Gurgel durch, „dann schlägt aber der andere ihm gleich das „Kreuz entzwei: vielleicht können wir uns so beide „retten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Blume
auf das Grab eines einzigen Kindes
trostloser Eltern,

Adolph Otto Reinhold Grünig
aus Jenkwitz.

Er wurde geboren den 26. Mai 1843 und starb den 9. Juli 1847.

Geweiht von einem Freunde.

Er ist nicht mehr! — Der Eltern einz'ger Trost und Wonne,
Die hoffnungsvolle Blume sinkt ins Grab;
Der Todesengel reißt den Lebensfaden ab,
Und grenzenloser Schmerz durchbebt der Eltern Herz.

Er ist nicht mehr! — Adolph Otto Reinhold — der mit holdem Lächeln
Beim Eintritt liebend mir entgegen sah.
Dein Trost, Gott! — sei den wunden Eltern-Herzen nah:
Einst Wiedersehn! — sei Balsam, lindre Ihren Schmerz! F.

Gehen und Stehen als Wahlverwandte.

Einen Beweis, daß die entgegengesetzten Begriffe und Extreme sich berühren, bilden die beiden Wörtchen Gehen und Stehen. Man sollte meinen, daß Stehen als der absolute Begriff der Nichtbewegung, und Gehen, als der absolute Begriff der Bewegung, sich schnurgerade entgegen wären, und dennoch ist nichts leichter, als der Beweis ihrer engsten Wahlverwandtschaft.

Es hat noch Niemand von einem Vorhaben abgestanden, wenn er nicht zuvor von der Idee dazu abgegangen war. Bevor man sagen kann, ein Verbrecher habe eingestanden, muß er erst auf's Detail seiner Handlung eingegangen sein. Will Jemand einem Geschäfte oder Amte vorstehen, so muß er erst wissen, was dabei vorgeht, und wie hätte jemals Einer den Andern um etwas angegangen, was ihm nicht angestanden hätte? Um den Zustand einer Sache zu erklären, muß man wissen, wie es dabei zugeht, — und kein Sittenrichter der Welt wird sagen können: „Dieser oder jener Verführer hat der Tugend einer Dame nachgestellt", sobald er nicht beweisen kann, daß er der Dame vorher nachgegangen ist. Bevor ein Krieg eingestellt wird, müssen Friedensbedingungen eingegangen sein; und wollte Jemand dagegen erwiedern, daß ein Krieg bisweilen wegen Mangel an Munition ausgestellt wird, so bekennt er eben dadurch, daß diese Munition ausgegangen war. Der Deutsche begeht sogar einen lächerlichen Widerspruch, wenn er sagt: Diese Sache hat ihren „Fortbestand"; denn er will damit nur sagen: daß sie ihren Fortgang habe. Schon in frühester Jugend wird der Mensch darum angegangen, daß er sich anständig zu benehmen habe, und ein Lehrer würde der Erziehung schlecht vorgestanden haben, wenn bei seinem Schüler etwas gegen diesen Anstand vorgegangen wäre. Der Fisch ist abgestanden, sobald ihm das Wasser abgegangen ist; und wie viele Ehemänner giebt's nicht, welche furchtbar ausstehen, weil ihre Weiber zu viel ausgehen? Ein Falliment hat die traurigsten Ausgänge, wenn die Ausstände keine Hülfe darbieten, — und wie viele Vorstände kommen in Verlegenheit, weil sie den Vorgängen nicht gewachsen sind? Versuchen Sie, einen Streit zu schlichten, der Ihnen nicht ansteht, und man wird Ihnen beweisen, daß er Sie nicht angeht, — und wünscht auch die eine Partei, sich beistehen zu lassen, so wird Ihnen die andere sagen, sich dergleichen ja nicht beigehen zu lassen. Die größten Vergehen kommen daher, daß sich mehrere Verbrecher zusammen verstehen, — und je mehr sie auf ihrem Vorhaben bestanden, um so mehr haben sie in den Augen des Richters begangen. Auch ist der gescheidteste Richter der, welchem die Ursachen nicht entgangen, aus denen das Verübte entstanden, — der Beweis geht, sobald er vor seiner Ueberzeugung steht, und dieser Stand leitet den Gang der Verhandlung. Oder sind etwa nicht neulich erst die Volkshaufen aufgestanden, weil die Fruchtvorräthe aufgegangen waren, obschon das Gesetz sagt, daß der Tod drauf steht, wenn ein Menschenleben drauf geht? Hundertmal hören Sie sagen: „ich bin meinen Verpflichtungen redlich nachgegangen, und habe dennoch dem Herrn N. N. im Avancement nachgestanden; oder: „was hat er denn nur begangen, daß er im Examen nicht bestanden?" — Haben nicht die Meisten ihre Seele Gott heimgestellt, bevor sie heimgegangen, und ist's nicht um denjenigen schlecht bestellt, der Schlechtes begangen? Um angestellt zu werden, müssen Sie Jemanden d'rum angegangen haben, — und Niemanden kann eine Sache zugestellt worden sein, dem nicht diese Sache zugegangen ist. Wer sich verstellt, der vergeht sich. Wer sich übel steht, dem geht's übel. — „Dieser Rock geht mir", heißt nichts anderes, als „dieser Rock steht mir." Alles Verständliche ist vergänglich und nur das Vergängliche ist verständlich. Wer Umstände macht, sucht eigentlich etwas zu umgehen. Rückstände erzeugen Rückstände. Kurzum, es kann Ihnen nicht entgangen sein, woher mein Beweis entstanden ist; ich würde glauben, mich zu ergehen, wollte ich vermuthen, daß Sie mich nicht verstehen, und da ich nichts gegen die Wahrheit begangen habe, so hoffe ich, die Probe bestanden zu haben. Steht sie Ihnen an, so geht sie an; wo nicht, so werde ich von weiteren Besuchen abstehen und von der ganzen Sache abgehen. Nur erlauben Sie mir vorher noch die letzte Frage: „Wie kommt's, daß wir Deutsche die entgegengesetztesten Begriffe dergestalt ineinanderschmelzen, daß der Eine mich aus Theilnahme fragt:

„Wie geht's?"

während der Andere, ganz aus derselben Ursache, mich fragt:

„Wie steht's?"

Glauben Sie, daß dies geht und steht??!



Neueste Nachrichten
und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

In Nestroy's neuester Posse: „Der Schützling" kommt folgende Stelle vor: „Es ist traurig, wenn man im Mai der Liebe im Juni seine Juli mit einem August beisammen findet."

Als einst von den Freuden des Schauspielerstandes die Rede war, meinte Nestroy: Ein Schauspieler hat nur eine Freude — die Schadenfreude.

In Brandfort (England) starb kürzlich Jemand, dessen Testament seiner Wittwe zweiter Ehe 5000 Pfund Sterl. vermachte, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie binnen sechs Monaten nach seinem Tode wieder verheirathet sei! Da die Wittwe noch ziemlich jung und nicht häßlich war, meinte man, daß ihr die Erfüllung dieser Bedingung keineswegs schwer fallen würde.

(Fliegende-Haar-Rolle.) In *** ist es die Passion einer Sängerin, mit fliegenden Haaren auf der Bühne zu erscheinen. Sie sagte neulich zu einem Opern-Componisten: Onkel, schreib nur in Deiner nächsten Oper für mich eine Rolle mit fliegendem Haar! —

(Oeffentliche Anzeige.) Eine neue Weise, Jemandem eine interessante Familiennachricht mitzutheilen, wurde unlängst im Theater Variétés gebraucht. In einem Zwischenakte trat der Komiker Cazot in's Proscenium und wandte sich an's Publikum — das schon die Anzeige von plötzlicher Erkrankung eines der Mitspielenden zu hören fürchtete, mit folgenden Worten: „Meine Herren, so eben ist Madame Renard von einem dicken, gesunden Knaben entbunden worden; sollte sich ihr Gemahl im Saale befinden, so wird er ersucht, sich schleunigst nach Hause verfügen.“ Der glückliche Vater, der sich auf einem Sperrsitze befand, folgte ohne Aufschub der empfangenen Weisung.

Im vorigen Jahrhundert gab es in London mehrere Klubbs, von welchen einer nur aus dicken Personen bestehen durfte. Das Versammlungszimmer hatte 2 Eingänge, einen mittelmäßig großen und einen sehr breiten von zwei Flügelthüren. Konnte ein Kandidat zur ersten Thüre hereinkommen, so ward er als untauglich verworfen; blieb er hingegen stecken, so öffnete man ihm die Flügelthüren; und empfing ihn als Bruder. — Ein anderer Klubb bestand nur aus mageren Personen.

— Als der König der Niederlande jüngst mit einer seiner Töchter, auf einer Reise in den Provinzen begriffen, in einem Städtchen Frieslands ein ihm von demselben gebotenes Abendmahl einnahm, beurlaubte sich der zur Seite der Prinzessin sitzende Bürgermeister mit folgenden Worten: „Ich wünsche Ew. Majestät und Ew. königlichen Hoheit gute Nacht und recht glückliche Reise, da ich Höchstdieselben morgen nicht sehen werde, indem Ihre Majestät um 5 Uhr abreisen, ich aber vor 8 Uhr nicht aufstehe;“ worauf ihm der König, ohne im Mindesten seine Freiheit übel zu deuten, die Hand schüttelte und ihm wohl zu leben wünschte.

In Paris ist eine weibliche Person als Arzt aufgetreten, die ihren Patienten je nach dem Geruch und Ansehen ihrer Haare Medizin verschreibt. (Wie aber mit dem, der keine Haare mehr hat?)

(Der Schwefeläther und die Prügelstrafe.) Bekanntlich ist es in Deutschland noch nicht überall gelungen, die die Menschheit entehrende Prügelstrafe gesetzlich abzuschaffen. Nun aber zeigt sich glücklicherweise ein Mittel, der Prügelstrafe überhaupt ans Leben zu kommen. Ein Engländer soll die Erfindung gemacht haben, oder wird sie doch nächstens machen, den Schwefeläther portativ darzustellen, so daß jeder Bürger eines Staates, in welchem gesetzlich noch, wie bei uns in Deutschland, geprügelt wird, sein Quantum Schwefeläther für den Fall der Noth bei sich tragen, und sich dadurch bei vorkommenden Gelegenheiten in den Zustand versetzen kann, der ihn selbst gegen die wohlapplicirtesten Prügel unempfindlich macht. Diese Erfindung ist eine Wohlthat der Menschheit. Sie wird mit mehr Erfolg als die wohlgemeinten Brandmarkungen, mit denen unsere prügelfeindlichen und menschenfreundlichen Publicisten jene Strafe belegen, zu ihrer Aufhebung beitragen, da es doch den Verfechtern dieses moralischen Hiebmittels gerade auf die schmerzhafte Empfänglichkeit der zu prügelnden Subjecte wesentlich ankommt. Hoffentlich werden wir bald Annoncen dieses portativen Schwefeläthers lesen mit der Ueberschrift: „Keine Prügel mehr!“ wie wir deren wohl schon mit den Ueberschriften: „Keine Zahnschmerzen ꝛc. mehr,“ gelesen haben.

Fragen und Antworten.

Frage. Aus welchem Grunde könnte sich der Todtengräber Künstler nennen? Antwort. Weil er einen Grabstichel führt. — Frage. Welchen Ton konnte Napoleon nicht vertragen? Antwort. Den Wellington. — Frage. Wo findet man bei vielen Sängern oft die meiste Stärke? Antwort. In den Vatermördern. — Warum sind viele Theaterenthusiasten ganz berauscht, wenn sie den Operngucker vor der Nase haben? Antwort. Weil sie dann so tief ins Glas gucken. — Frage. Wo muß es oft ganz entsetzlich spucken? Antwort. In den Geldbeuteln leichtfertiger Menschen, denn da hält sich nicht gern ein Groschen die Nacht über auf. — Frage. In wiefern gewähren die Sperrsitze im Theater dem Publikum eine Entschädigung? Antwort. Wenn die Stücke schlecht gehen, so klappt's doch wenigstens hier.

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg
vom 10. Juli 1847.

Oels.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.			Butter.			Eier.		
Preuß. Maaß und Gewicht.	der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Centner			das Schock			das Quart			das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	5	18	—	4	18	—	3	22	—	4	8	—	1	23	—	—	—	—	—	26	—	6	15	—	—	11	—	—	—	—
Mittler . . .	5	15	6	4	16	—	3	19	6	4	6	—	1	20	6	1	10	—	—	24	—	6	12	6	—	—	—	—	14	—
Niedrigster . .	5	13	—	4	14	—	3	17	—	4	4	—	1	18	—	—	—	—	—	22	—	6	10	—	—	10	—	—	—	—
Bernstadt.																														
Höchster . . .	4	20	—	4	10	—	3	15	6	—	—	—	1	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . . .	4	17	—	4	5	6	3	13	9	3	15	—	1	19	6	1	2	—	1	—	—	6	20	—	—	12	—	—	14	—
Niedrigster . .	4	14	—	4	1	—	3	12	—	—	—	—	1	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																														
Höchster . .	—	—	—	4	2	6	3	2	6	—	—	—	1	20	6	1	12	—	—	20	—	7	5	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . .	—	—	—	4	—	—	3	—	—	—	—	—	1	18	—	1	10	—	—	18	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	—	—	—	3	27	6	2	27	6	—	—	—	1	16	6	1	8	—	—	16	—	6	25	—	—	—	—	—	—	—